

Predigt zum Ewigkeitssonntag 2021 – Jes 65,17-25 – Silke Kuhlmann

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus. Amen

„Hey, lächle doch mal! Du siehst viel hübscher aus, wenn du lächelst!“, solche Sätze hört Marie häufig, besonders von Männern. Immer wieder sagen ihr Menschen, dass sie schöner aussieht, wenn sie lächelt. Aber eigentlich meinen die anderen doch nur, dass sie sich keine Gedanken machen wollen, warum sie nicht lächelt und fröhlich ist. Es fühlt sich so an, als wollten die anderen sich nicht tiefer mit ihr beschäftigen, sondern es einfach haben und davon ausgehen, dass sie funktioniert, dass alles gut ist. Dass sie sich nicht mit Marie aufhalten müssen, sondern die Welt sich einfach und leicht weiterdrehen kann. Dass man sich keine Sorgen machen muss. Weil sie ja lächelt und es also nicht so schlimm sein kann. Wer will auch schon von Trauer und Einsamkeit hören? Lieber: Musik ganz laut, nicht hören, nicht fühlen.

„Na, alles gut?“, wird Frau Schmidt oft gefragt. So oft, dass sie schon reflexartig mit „klar, muss ja“ reagiert. Eigentlich geht es ihr nicht gut. Gesundheit, Trauer und Sorgen belasten sie. Das Alter und die Familie. Aber was soll sie sagen? Die anderen haben doch auch ihr Päckchen zu tragen, die will sie nicht auch noch mit ihren Sorgen belasten. Da richtet sie sich lieber für einen Moment auf und zieht die Mundwinkel auseinander. Sie hat im Laufe ihres Lebens gelernt, dass sie, gerade als Frau, immer wieder aufgefordert worden ist, die schweren Seiten des Lebens mit einem Lächeln und einem Winken zu überdecken. Und außerdem: wollen die anderen wirklich hören, wie es ihr geht? Sie will sie weder in eine unangenehme Lage bringen noch zu nah an sich heranlassen. Wer weiß, wie tief die Traurigkeit in ihr eigentlich ist... Da lächelt sie lieber und sagt, dass alles gut sei, auch wenn es das nicht ist.

Manchmal möchte ich nicht lächeln. Manchmal trage ich Gedanken mit mir, die mich einfach nicht lächeln lassen. Das können düstere sein, die mein Herz schwer machen. Das können tiefe sein, die all meine Kraft brauchen. Das können auch schöne sein, die mich wehmütig machen. Manchmal möchte ich nicht lächeln. Gerade am Ewigkeitssonntag nicht. Und manchmal ist da trotzdem Himmel.

Himmel.

Wie sieht der Himmel aus?

Wie sieht der Himmel aus, der jetzt über dir steht? Da, wo die Sonne im Sommer nie untergeht? Wo fängt der Himmel an, und wo hört er auf? Und wenn er weit genug ist, macht dann das Meer zwischen uns nichts mehr aus?

Du fehlst mir. (Philip Poisel, Wie sieht dein Himmel aus)

Gott schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde, so prophezeien es Jesaja und am Ende der Bibel der Seher Johannes.

Ein Ort, an dem kein Weinen mehr gehört wird und keine Klage. Ein Ort, an dem Gott all das auflösen wird, was uns Menschen Kummer bereitet und uns weh tut. An die Stelle des Kummers drückt Freude und all die Sorgen sind aufgelöst. Und deshalb liegt auf den Gesichtern der Menschen ein Lächeln.

Heißt das, auch Gott fordert uns auf, die Mundwinkel auseinanderzuziehen und einfach wieder lächeln sollen? Das sei fern! Nein, Gott nimmt aufrichtig Anteil an unserem Schmerz und all der Last, die uns zu Boden drückt. Gott wendet sich uns zu und interessiert sich für uns. Und er wird unser Leben verändern. Gott schafft einen neuen Raum, er schafft den Himmel. Auf drei Weisen:

Zuerst schafft Gott Raum für Leben, das gelingt und nicht endet, bevor es begann. Es werden keine Kinder mehr sterben und keine Familien mehr auseinandergerissen. Es gibt keinen Krieg und keine Krankheiten mehr, sondern nur noch erfülltes, sinnvolles Leben.

Und dieses Leben ist von gelingenden Gesprächen geprägt. Wer ruft, mit dem kommt Gott ins Gespräch, sogar schon in dem Moment, wo jemand sich auf die Suche nach Gott macht.

Und das dritte, was Gott schafft, ist Eintracht. Ein altes Wort, das Friede Wölfin und Lamm, Löwin und Rind meint. Ein Miteinander ohne Machtstrukturen, die dem Tod dienen. Keine Angst mehr zwischen Menschen vor oben und unten und Dunkelheit und bösen Herzen. Alles, was wie die Schlange im Paradies Zweifel sät und Mißtrauen, wird so unwichtig wie Staub und was zusammengehört ist beieinander. Wir richten uns an Frieden und Gerechtigkeit aus.

Wie sieht der Himmel aus? Ein erfülltes Leben mit gelingender Kommunikation ohne Angst und harte Machtstrukturen. Wenn ich mir das vorstelle, wird mein Herz weit. Ja, das möchte ich. Meine Beziehungen klären, abschließen mit Verletzungen und dieser Schuld, die mich immer noch gefangen hält, die an mir klebt in meinem Gewissen, auf meinen Schultern drückt. Diese Einsamkeit, dieses Grau in mir soll endlich verschwinden. Doch wie kann das gelingen?

An vielen Stellen stehen wir dem Tod hilflos gegenüber. Aber wir haben ebenfalls eine große Gabe: Wir können anfangen, den Blick zu heben, innezuhalten und uns trauen, die andere zu sehen, den anderen anzusprechen: Wie geht es mir? Wie geht es dir? Ich bin sicher, dass viele von uns heute ihre eigenen Päckchen mit sich herumtragen. Zum Ewigkeitssonntag, oder auch Totensonntag, bringe ich selbst auch meine Trauer mit, meine Fragen, meine Hoffnung. Was ich das Jahr über weglächle, kann ich in diesem Gottesdienst zulassen. Vielleicht wird so schon ein wenig von dem Verheißenen Wirklichkeit, wenn Menschen all das an diesem Tag zulassen können.

Das Vermissen, die Frage nach dem „Warum?“, die Hoffnung auf Heilung. Und das Aushalten der Lücke – all das hat heute Raum. Genau dieses Bewusstmachen des Päckchens, das ich trage – beziehungsweise der vielen Päckchen, die ich das Jahr über gesammelt habe, ist der erste Schritt zu einer guten Kommunikation. Denn zunächst muss ich aufrichtig mir gegenüber sein. Frau Schmidt macht es nämlich nicht nur ihrem Gegenüber, sondern auch sich selbst leicht, wenn sie sagt: „Ja, ja, muss ja.“ Nicht nur ihr Gegenüber, sondern auch sie selbst muss sich dann nämlich keine Gedanken machen, wie es ihr eigentlich geht. Sie kann weitermachen, wie man das ebenso macht. Aber helfen tut das nicht.

Wie sieht dein Himmel aus? Da, wo die Sonne im Sommer nie untergeht? Wo fängt der Himmel an, und wo hört er auf? Und wenn er weit genug ist, macht dann das Meer zwischen uns nichts mehr aus?

Wonach sehnst du dich? Was ist deine Vorstellung?

Weit und hell und leicht? Ohne dem schweren auszuweichen? All das, was bedeutsam und wichtig war und ist und uns geformt hat, ist noch da. Aber es tut nicht mehr weh. Wir danken und lachen und rühmen. Verstehen einander, so, wie wir die Dinge meinen und sehen. Sprechen uns aus. Und die Seelen berühren sich. Jede vergossene Träne ist aufgehoben und heilig, damit auch das Lachen Gewicht haben kann. Und wir sind verbunden. Über Meere und Zeiten hinweg. Und alles wird wirklich gut.

Und dann: Wie soll das gelingen?

Himmel, das fängt nämlich schon mitten unter uns an. Wenn wir den anderen anschauen – und seinen Schmerz und den eigenen Schmerz zulassen. Und mittragen. Die Lücke. Den Schmerz. Und mitgehen. Den Weg durch die Trauer in die Erinnerung und das eigene Leben. Und spüren: es gibt da etwas, das uns verbindet. So privat Trauer auch ist, ist es für einen Moment gut und entlastend zu spüren: ich muss nicht lächeln. Ich muss dem anderen nichts vormachen. Er hält das aus.

Und wer sich nicht so recht traut, mit einem anderen Menschen in so ein Gespräch zu gehen, der soll hören und fühlen: wir haben einen Gott der fragt: Wie geht es dir? Ich

sehe dich an. Ich hab dich lieb. Ich trage deine Last mit. Ich stehe dir bei. Ich höre dich und antworte dir, auch wenn dein Herz nur stumm schreit.

Gott freut sich mit uns, wenn es uns gut geht, und Gott weint mit uns, wenn dem nicht so ist. Vor Gott brauchen wir uns nichts verstellen, Gott können wir nichts vormachen. Er ist da. Und er hält uns aus. Und öffnet uns seinen Himmel. Gottes Himmel beginnt schon hier auf der Erde. Zwischen Tränen und Abschiedsschmerz, im schiefen Grinsen, wenn man an die komischen gemeinsamen Momente denken muss und schließlich im Lächeln, wenn wir uns bewusst machen: es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen, in der wir gemeinsam lachen und fröhlich sind, weil uns nichts mehr trennt.

Wenn der Himmel sich über uns und zwischen uns ausspannt und die Sonne nicht mehr untergeht. Weil wir angekommen sind in Gottes Reich, im Himmel. Mit oder ohne Lächeln, aber mit einem warmen, weichen Herzen. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

Inspiziert von Christiane Gebauer